1811. Nro. 70.



Der Freimüthige

Montag, oder den 8. April.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Musik.

Six nouvelles Sonatines d'une difficulté progressive pour le Pianoforte avec accompagnement d'un Violon ad libitum par B. Viguerie. Liv. I. Au Bureau des arts et d'industrie à Berlin. (Preis 12 Groschen.)

Die drei Sonatinen, die dieses erste Heft enthält, empfehlen sich eben so sehr durch ihre gefälligen Melodieen, als durch ihre überaus große Leichtigkeit. Sie sind nur für Anfänger geschrieben, und ganz im Geschmack der Pleyelschen, denen sie an Lieblichkeit nicht nachstehen. Die Violinstimme ist gänzlich entbehrlich, und niemand, der sie wegläßt, wird sie vermissen. Da es jetzt wirklich an leichten Sachen zu fehlen anfängt: so werden diese Sonaten sich eines großen Publikums zu erfreuen haben, und es ist zu wünschen, daß das zweite Heft bald erscheinen möge. Der Stich ist correkt; das Aeußere einfach, aber elegant.

Zehn Variationen für die Guitarre über das Tyroler Volkslied: Wann i in der Früh ufsteh — — — von A. Harder. Berlin, im Kunst- und Industrie-Comptoir. (Preis 6 Groschen.)

So sehr man auch die Guitarre, als begleitendes Instrument, bisher geliebt hat, so sehr vernachlässigte man doch im Allgemeinen das eigentliche Spielen derselben, da man die nicht unbedeutenden Schwierigkeiten des Instruments scheute. Man hat sich indessen bald überzeugt, daß eine gründliche Erlernung desselben unumgänglich nothwendig sey, und deshalb sind Handstücke für die Guitarre, ohne Gesang oder Begleitung eines andern Instruments, jetzt mehr an der Tagesordnung, als vorher. Leider ist aber hier noch eine bedeutende Lücke vorhanden. Die Sächelchen von Bornhardt sind zu flach, die Werke eines L'Hoyer, Giuliani und Carulli aber für die meisten Dilettanten zu schwer; ein Componist, welcher zwischen diesen in der Mitte steht, muß also dem Guitarrespielenden Publikum höchst willkommen seyn. Herr Harder, dem man eine Menge der anziehendsten Liedercompositionen verdankt, befriedigt diese Ansprüche, und namentlich obige Variationen über ein sehr beliebtes Thema sind in dieser Hinsicht besonders zu empfehlen. Sie sind nicht nur äusserst leicht: sondern auch sehr

melodiös, und, wenn sie nur etwas rasch gespielt werden, von vielem Effekt. Wir machen alle Freunde der Guitarre auf sie aufmerksam.

W.

Ueber Herrn D. Kolbe's Sprachreinigungs-Versuche.

(Schluß.)

Nicht überflüßig scheint uns 2) ein grosser Theil der wissenschaftlichen Kunstausdrücke. Wir geben gern zu, daß die gemeinfaßliche, für das Volk bestimmte Darstellung dessen, was aus den Untersuchungen der Denker aller Zeiten als endliches Ergebniß hervorgegangen, der alten, seit Jahrhunderten eingeführten Kunstsprache nicht nur entbehren könne, sondern dieselbe sogar als hemmend und zweckwidrig von sich weise; und dies ist's wohl auch, was Leibnitz meint, wenn er in der unten angeführten Stelle *) sich gegen den Gebrauch ausländischer Kunstwörter im Vortrage philosophischer Wahrheiten zu erklären scheint. Er selbst konnte sich ihrer nie entschlagen, und selbst da, wo er Gegenstände des gemeinen Lebens behandelt, wimmelt sein deutscher Styl von barbarischen Ausdrücken und Wendungen. Ja er gesteht an einem andern Orte, daß im Vortrage wissenschaftlicher Erkenntnisse eine gewisse Kunstsprache schlechterdings unvermeidlich sey. **) Und dem ist wohl auch also. Unsere wissenschaftliche Bildung ist nicht, wie die Sprache, unser selbstgeschaffenes Eigenthum. Auf den Höhen griechischer Bildung sproßte zuerst die Blume reiferer Erkenntniß; günstige Lüfte wehten den befruchtenden Blumenstaub herüber in die neuere Zeit, und neue, niegesehene Blumengebilde keimten hervor, mannigfaltig an Duft und Gestalt, je nachdem Himmelsstrich, Boden und Pflege ihr Gedeihen beförderten oder aufhielten. Aber durch die vielfach veränderte Form schimmert immerfort die ursprüngliche Bildung hindurch, und nie vermag der Boden das Fremde so ganz sich anzueignen, daß es alles, was von seinem Ursprunge ihm beiwohnt, verliere und in Gestalt und Blüthe und Frucht dem Einheimischen gleich werde. Es möchte nicht schwer fallen, zu beweisen, daß, wollten wir von der Sprache der neuern Wissenschaften alles, was aus alten Sprachen in sie übergegangen, schonungslos abscheiden, ihr völliger Untergang zu befürchten stünde. Die Gründer wissenschaftlicher Lehrgebäude, die sich jetzt so frei und leicht in den gewohnten Formen bewegen, würden in dem engen, fremden Kleide neuer Wortbildungen ungelenk und unbeholfen einherschreiten, und nie oder doch nur langsam zum Ziele gelangen. Es läßt sich mit ziemlicher Gewißheit behaupten, daß, wenn Kant statt der philosophischen Kunstsprache, deren er sich bedieute, überall nur ächt deutsche Ausdrücke hätte gebrauchen sollen, die Kritik der reinen Vernunft nie zu Stande gekommen wäre. Und gesetzt auch, es wäre ihm gelungen, wie viel häufiger würde seine Lehre mißverstanden worden seyn, als sie es ohnedem schon ward. Mit den Worten Kategorie, Kritik, Metaphysik, Subjekt Prädikat rc. rc. verbindet jeder, dem die Untersuchungen früherer Denker nicht ganz unbekannt sind, den richtigen Begriff, und wo Kant hier und da von dem angenommenen Gebrauche abwich, da bedürfte es oft nur einer kurzen Andeutung, um mögliche Mißverständnisse zu verhüten. Wie ganz anders würde es geworden seyn, wenn er jeden dieser Ausdrücke mit einem gleichbedeutenden vaterländischen hätte vertauschen sollen! — Wie reich und fügsam auch immer unsere Sprache sey, hier, wo es auf schnelles Verstehen, auf das Festhalten eines bestimmten Begriffs ankam, hätte sie sicherlich nicht ausgereicht, und unzählige Mißverständnisse, endloser Wortstreit, und vielleicht, wenn die Streiter ermüdet wären, gänzlicher Zusammensturz des Lehrgebäudes — wären die unausbleibliche Folge gewesen. — „Aber soll denn, was in den Schulen der Weisen als ausgemachte Wahrheit erfunden worden, nimmer übergehen in das Leben des Volks? Soll der Baum der Erkenntniß, der als hoher lebendiger Sproß das Auge der Menschheit erfreuen, seine tausend Aeste so gern durch den Weltraum breiten möchte, ewig eingezwängt in das enge Behältniß eines Treibhauses unter den schirmenden Händen seiner Pfleger zusammenwachsen, ein verkrüppelter Sturz?" — Wer möchte dies auch wollen! Aber meint ihr, die ihr also sprecht, es bedürfe nur eines reindeut-

*) „Illud igitur pro certo habendum est, quisquid terminis popularibus explicari non potest, esse nullum et a philosophia velut peculiari quodam carmine arcendum. S. Leibn. diss. de Stilo philos. §. XIII.

A. d. V.

**) „Terminis technicis plane carendum ab iisque cavendum est, quoad fieri potest; fieri autem semper non potest prolixitatis causa, quae oritura esset, si utendum esset semper vocabulis popularibus." S. dies. Abth. §. X.

A. d. V.

schen Ausdrucks, um die tiefsten Forschungen des menschlichen Geistes der Menge verständlich zu machen? *). Für sie ist alles, was als ewige Wahrheit aus den frühern Untersuchungen der Denker hervorgegangen; dieses stelle sich ihr in seiner ursprünglichen Schönheit und Lauterkeit dar. Die Untersuchungen selbst gehören der Schule an, und ihr sey es denn auch in Zukunft vergönnt, in ihren Vorträgen an Eingeweihte das Band, das die Denker aller Zeiten und Weltgegenden verbindet, die gleiche Kunstsprache, beizubehalten als ein werthes Eigenthum, das von Geschlecht zu Geschlecht sich vererbt und auf dem Wege zur Wahrheit, wie ein doppelarmiger Wegweiser, vorwärts zeigt zum Ziele und zurück nach der Heimath. **)

Endlich möchten wir uns 3) noch eines andern, zwar kleinern, aber doch nicht ganz verächtlichen, obwohl oft verkannten Häufleins eingewanderter Fremdlinge annehmen. Wir meinen diejenigen, welche gewisse besondere Eigenthüm-

*) Aehnliches scheint Flögel gemeint zu haben, wenn er in der Gesch. des menschl. Verst. S. 170. die armen Aethiopier bedauert, daß sie in ihrer Sprache keine Wörter haben, um die Begriffe: Natur oder Person zu bezeichnen, weil sie sich auf diese Weise nie in die Lehre von den zwei Naturen in Christo würden finden können! Wie viele möchte es doch unter den guten europäischen Christen geben, die, ungeachtet ihnen die Wörter: Natur oder Person nicht abgehen, dennoch das Geheimniß einer Vereinigung zweier Naturen in einer Person nicht zu fassen vermögen!

A. d. V.

**) Wir sind zwar keineswegs dafür, unserer bildsamen und immerfort sich bildenden Sprache durch die Aussprüche einer Akademie, nach Art der ehemaligen französischen, Grenzen zu setzen; sollte man aber auf der Verbannung alles Fremden auch aus den Vorträgen der Wissenschaft bestehen, so wüßten wir keinen andern Rath, als daß ein Ausschuß der denkendsten Köpfe Deutschlands sich zur Bildung einer neuen Kunstsprache vereinigte, und so auf alle künftige Zeiten hin durch Uebereinkunft heiligte, was außerdem in stetem Wechsel begriffen, die Veranlassung unzähliger Mißverständnisse werden würde. „Qu'on attache, würden wir diesem Ausschusse dann mit Helvetius zurufen: à chaque expression des idées précises, et le scholastique, qui par la magie des mots a tant de fois bouleversé le monde, ne sera qu'un magicien sans puissance. Le talisman, dans la possession duquel consistoit son pouvoir, sera brisé. Alors tous ces fous, qui sous le nom de métaphysiciens errent depuis long-tems dans le pays des chimères, et qui sur des outres pleines de vent traversent en tous sens les profondeurs de l'infini, ne diront plus, qu'ils y voyent ce qu'ils n'y voyent pas, qu'ils savent ce qu'ils ne savent pas. Ils n'en imposeront plus aux nations." S. Oeuvr. compl. de Helvetius, Deux-Pont 1784. Tom. V. p. 195.

A. d. V.

lichkeiten nicht-deutscher Völker in Denkungsart und Lebensweise bezeichnen, und die eben deswegen, weil die Sache uns abgeht, mit keinem einheimischen Zeichen vertauscht werden können. Es ist hier nicht der Ort, mich über die vielbesprochene Verschiedenheit der Völker, in Sitten, Denk- und Handlungsweise zu verbreiten, eine Verschiedenheit, die nicht blos in wissenschaftlichen und Kunstbestrebungen, sondern auch in den gewöhnlichsten Fällen des gemeinen Lebens, und gerade da am auffallendsten, sich ankündigt. *) Nicht zu verkennen ist der Einfluß, den diese Verschiedenheit zu jeder Zeit auf die Sprachen der Völker gehabt hat. Für jeden eigenthümlichen Zug in der Sinnesweise eines Volks mußte ein eigenthümliches Zeichen gefunden und in den Sprachschatz aufgenommen werden, und so mußte dieser sich bald mit Ausdrücken bereichern, die einer Uebertragung in andere Sprachen schlechterdings unfähig sind, und von dem Ausländer, wenn er das ihm Fremde nicht blos anzudeuten, sondern erschöpfend darzustellen unternimmt, entweder umschrieben oder unverändert aufgenommen werden müssen. Wenn Göthe unter den Eigenschaften des geistvollen Mannes auch das Brillante, das Saillante und Pikante aufführt, **) so möchten wir den wohl sehen, der uns dasselbe durch einheimische Ausdrücke mit allen, auch den kleinsten Nebenbeziehungen, erschöpfend bezeichnete. Sind es nun vollends fehlerhafte und verderbliche Eigenthümlichkeiten, so sehen wir doch in der That nicht ein, warum man uns nöthigen wolle, die Unschuld unserer Sprache durch fremde Sünden zu beflecken. Wie wir sonach den Spaniern keineswegs ihr Auto da fé noch die Grandezza ihrer Großen mißgönnen, so wollen wir auch den Engländern nicht ihren Spleen, noch den Italienern ihre Banditen beneiden, und der elegante Petit-maitre Frankreichs behandele uns immerhin en Bagatelle. Keiner ja auch von allen diesen neidet uns unsere Hoch-, Hochwohl-, Wohl-, oder

*) Man denke nur an die verschiedenen Begrüßungsweisen alter und neuer Völker. Der frohsinnige Grieche rief dem Freunde sein heitres „χαιρε" (freue dich!) zu, der ruheliebende Morgenländer sein: „Friede sey mit dir!" — der in körperlicher Kraftfülle schwelgende Römer ein „vale, salve!" (sey gesund und stark!), ein: „Gott grüße Dich, Gott behüte Dich!" der fromme Deutsche.

A. d. V.

**) S. die Anm. zu Rameaus Neffen, unter Voltaire.

A. d. V.

Hochedelgeborenen Herren. Wir freuen uns unserer Tugenden und bekennen unverhohlen unsere Gebrechen; nie aber mög' es uns beikommen, unsere schöne, fügsame Sprache durch Bezeichnung der Gebrechen des Auslandes herabzuwürdigen, und diesen so den Eingang zu unsern nur allzuoffenen Herzen zu erleichtern.

Karl Waldner.

Tagesbegebenheiten.

Aus Königsberg in Preußen.

Den 30sten März wurde im alten Schauspielhause die letzte Maskerade für den vergangenen Winter gegeben. Vor vierzehn Tagen war die erste gegeben worden, und da sie einträglich ausfiel, so kündigten die Unternehmer durch Anschlagezettel auch eine zweite und letzte an. Logen und Gallerie waren beide Male gut besetzt. Masken, besonders Charaktermasken, sah man nur wenige. Die Unternehmer waren ein Offiziant und ein Offizier; beide noch in Diensten. — Warum unsere Theater-Administration sich dies Monopolium für den Winter nicht zugeeignet hat? kann Ref. nicht begreifen, da ihr alle Mittel zu Gebot standen, im neuen Schauspielhause die glänzendsten Redouten zu geben. Die Existenz unserer Bühne hängt von richtigen Speculationen ab, und man müßte deshalb alles zu benutzen suchen.

In Kurzem sahen wir zwei neue Stücke: „Moses und Kolumbus,“ beide von Klingemann. Ersteres Stück machte seiner trefflichen Situationen wegen, in die Moses und Sesostris versetzt werden, bei den Zuschauern Eindruck; letzteres hingegen gefiel in Hinsicht der natürlichen und kindlichen Scenen, und war mehr für Empfindung und Gefühl berechnet. Fleischer als Moses, und Büttner als Sesostris, zeichneten sich durch ihr Spiel vortheilhaft aus. In Kolumbus erhielten Büttner als Kolumbus, Blume als Hatuni, und Dem. Steinberg als Malvida, den größten Beifall.

Fast alle Mitglieder unsers Theaters bekommen nach und nach Benefizen. Dies hat das Gute, daß wir mehrere Stücke sahen, die selbst auf anderen Theatern noch nicht gegeben worden sind. Unsere Theaterfreunde fürchten für die Sommermonate, da schon jetzt oft das Haus leer ist. Jedoch hoffen wir von der geachteten Theater-Administration, daß sie Maaßregeln nehmen werde, um das Ganze zu erhalten.

Den 23sten, 25sten und 26sten März, wurden hier vor dem Königsthor sämmtliche, auf den in Pillau sequestrirten Schiffen befindlich gewesenen Englischen Manufakturwaaren, deren Werth nach erfolgter genauer Abschätzung über 2 Millionen Thaler betrug, öffentlich verbrannt.

Der Brigadier und General-Major v. Zieten, ein würdiger Mann, ist Commandant unserer Stadt geworden.

Die Redaktion des Königsberger Correspondenten hat für den 120jährigen Greis Friedrich Marques Beiträge von den wohlthätigen Bewohnern Königsbergs gesammelt und sie dem armen Manne zu seiner Pflege überschickt. Für das Geld ist für ihn ein Pelz, eine Mütze, Leinwand und Alles, was ihm durchaus nöthig war, gekauft worden; die Hälfte des übersandten Geldes ist zur Bestreitung seiner andern Bedürfnisse in der Casse geblieben. Die meiste Freude hat ihm eine Pfeife gemacht, nun meinte er, er wäre ein Herr geworden, denn eine solche Pfeife hatte er noch nie gehabt. Als er diese Sachen erhielt, war seine Freude unaussprechlich groß, und Thränen der innigsten Rührung entflossen seinen Augen.

Das hiesige Museum, unter der Leitung des D. Cerf, verdient auch im Auslande wegen seiner Einrichtung rühmlichst bekannt zu werden, damit jeder Reisende, der sich hier aufhält und seine Wißbegierde befriedigen will, Antheil daran nehmen möge. Es ist in der französischen Straße und besteht aus drei an einander hängenden Zimmern. Im ersten befinden sich Schränke mit wissenschaftlichen Werken; eine Tafel, worauf sich tägliche, bekannt zu werdende Anzeigen befinden und eine Liste der Erscheinungen, welche man von dem im untern Stock wohnenden Schweizer augenblicklich haben kann. Im zweiten Zimmer sind die mit jedem Posttage kommenden Journäle und Zeitungen ausgelegt, wozu ein besonderer Schrank dient. Neue Bücher und Flugschriften, so wie Pränumerations- und Subscriptions-Anzeigen, findet man auf einem Tische. Im dritten Zimmer kann man sich unterhalten. Zu wünschen wäre es, daß der Anstalt noch ein Zimmer eingeräumt werden könnte, weil man, der Nähe des Lesezimmers wegen, nicht laut sprechen darf, um nicht Stöhrung zu verursachen. Wahrscheinlich wird bei dem guten Fortgange dieses trefflich eingerichteten Instituts der Eigenthümer für ein größeres Lokale sorgen.

Im vergangenen Monate sind hier, in Pillau, Elbing und Memel alle mit Arrest belegte Schiffe, welche Colonial-Waaren geladen hatten, an den Meistbietenden verkauft worden.

Den 3ten April traf eine Estafette von Pillau hier ein, mit der Nachricht, daß sich zwei Englische Kriegsschiffe vor der Rhede von Pillau zeigen und dort herum kreuzen.

Professor Lehmann hat eine Schrift drucken lassen, die den Titel führt: Phönix. Neuer Versuch über die Unsterblichkeit der menschlichen Seele.

Der Buchdrucker Haberland hat eine Schrift gedruckt, die den Hofrath von Schlözer zum Verfasser hat. Sie führt den Titel: Der Thracierdichter, abermals ein Selbstvertrauter seltner Art, oder freimüthige Bemerkungen über zwei Aufsätze in der 28sten und 29sten Beilage zum Jahrgange 1810 des Zuschauers, vom Hrn. D. Merkel. Letzterer, als der Herausgeber des Zuschauers, wird darin etwas stark mitgenommen.

A. Z.